



Best 6, IX. Jahrgang. — 15. December 1895.

## Heimkehr.

Eine Weihnachtsgeschichte  
von Auguste Klob.



In dem großen, von der frühen Dämmerung des Wintertages halb dunklen Zimmer herrscht eine gewisse Unordnung; manche Möbelstücke sind von ihren Plätzen gerückt; an der einen Längsseite steht ein weiß gedeckter Tisch, eine schlanke Fichte daneben, reich mit Zuckerwerk behangen, hebt sich mit ihren scharfen Formen wie ein schwarzer Schattenriß aus dem verschwimmenden Grau und sendet ihren starken Duft durch den kühlen Raum.

Es ist still in dem Zimmer, in dem eine Weihnachtsbescherung halb aufgebaut verlassen daliegt, still in dem ganzen Hause, das da draußen vor der Stadt einsam in seinem großen Garten steht.

Die Dämmerung hat beinahe schon dem Abenddunkel weichen müssen, da nähert sich mit ungleichen, halb zögernden, halb beschleunigten Schritten dem Hause eine Frauengestalt. Eingehüllt in einen langen weiten Mantel, ein dichtes schwarzes Spitzentuch um den Kopf, ist sie auf der schneebedeckten Landstraße daher gekommen, mit verstohlener Hast zu der halb offenen Hausthür hereingeschlüpft und, ihres Weges sicher, in das große Zimmer geeilt, in dem die Bescherung vorbereitet ist.

Wie sie die Schwelle überschritten hat, bleibt sie stehen, drückt die Hände auf das wildpochende Herz und sieht sich schen und ängstlich um. Es hat sie Niemand kommen, Niemand eintreten gesehen in dem schlecht gehüteten Haus — wie ein Vorwurf trifft sie's.

Leise geht sie zu dem weißen Tische und unter dem Mantel zieht sie ein Packet hervor, dessen Hüllen sie hastig entfernt. Dann legt sie die hübsche Puppe zurecht unter den anderen Dingen und bewegt sich vom Tische weg, mit einem schenen Blicke nach den Thüren hin. Doch es zieht sie wieder zurück; ihre Augen schweifen über das Spielzeug, die Kleidchen mit einem fast hungrigen Blicke. Und wie ungeschickt Alles daliegt, wie wenig sorgfältig, wie die unkundige schwerfällige Hand sich verräth, die es da zusammengethan, und so öde und verlassen das Ganze, die Bescherung in ihrem mühsamen Aufbau unterbrochen; das kalte dunkle Zimmer, das stille, stille Haus!

Zitternd gleiten ihre Hände über die Dinge hin, mit schüchternen Fingern berührt sie da und dort ein Stück, leise, vorsichtig ordnend, verbessernd, schiebt sie's zurecht.

Die kleine rothe Mütze, die das blonde Köpfchen bedecken soll — sie sieht die Loden unter der Pelzverbrämung hervorquellen — und das weiße duftige Kleidchen mit seinen blauen Bändern — wie herzlich das Kind darin sein wird!

Sie wird es nicht sehen.

Sie wird das Kind nicht sehen, nicht seine Freude, sein Jubeln hören, wie im vergangenen Jahre.

Mit einem Male erfüllt sich ihr das dunkle Zimmer mit Licht; der Baum der hier schwarz und stachlich neben ihr steht, ist eine strahlende Pyramide geworden, sie sieht das kleine blonde Mädchen umhertanzen in dem neuen weißen Kleidchen, sie sieht einen Mann, einen ernstesten Mann, der sich freundlich zu ihr neigt und mit seiner tiefen ruhigen Stimme fragt: »Hab ich's getroffen? Sind dir die Bücher recht, die Blumen?« Dann weist er auf eine kleine Börse durch deren Maschen

Gold schimmert: »Was dir sonst Freude macht, mußt du dir selber kaufen, ich versteh' den kleinen Firtlesanz nicht!« Ja, das war es, er verstand nicht was ihr Freude machte und dann sieht sie — den Anderen, der es verstand. Sie sieht ihn eintreten, sieht die niedlichen kostbaren Nippes, die Spielereien für ihren Puztisch, ihr Boudoir, sie hört sein Lachen, übermüthig lebensfroh —

Sie schaudert.

Sie muß fort, sie darf hier nicht bleiben, doch kann sie's nicht, kann nicht gehen. Wieder nimmt sie das kleine Mützchen, das Kind hat es noch nicht berührt, doch ist ihr's schon theuer, sie möchte es mit sich tragen, ein Stückchen von dem Kind, dem kleinen lieben Mädchen — sie drückt es an ihren Mund, an ihre Augen — das Kind, das Kind, wie wie sie sich nach dem Kinde sehnt!

Sie hat es verlassen, im Rausch; wie eine Tollheit war es über sie gekommen, in dem einsamen Haus neben dem stillen Gelehrten, dem ernstesten Mann, ihr warmes Blut, ihre lebenslustige Jugend zum Aufbruch empörend und dann — und wieder schaudert sie — der Ekel nach dem kurzen Rausch, nach dem kurzen Taumel die Reue, schwer und lang und die heiße Sehnsucht nach daheim, nach dem Kinde, nach —. Wie es geweint haben mag, das Kind, um seine Mutter — auch sie weint, heiße, heiße Thränen.

»Frieda?«

Sie fährt zusammen. Ihre Hände fallen von ihrem Gesichte herab, mit gesenktem Haupte steht sie da — eine Schuldige.

Er tritt näher an sie heran; aus der offenen Thüre zum Neben-zimmer fällt das Licht breit herein und auf den weißen Tisch und den Christbaum hin.

»Frieda?« fragt er wieder und seine dunklen Augen liegen auf ihr mit der mitleidlosen Frage, die sein Mund ihr erspart. »Was suchst du hier?«

»Das Kind!« stammelt sie. »Ich habe mich so gesehnt nach dem Kinde!«

»Nach dem Kinde?« es klingt fragend, zweifelnd und um seine Lippen zuckt es spöttisch unter dem dunklen Bart.

»Und nach...« Sie hält inne, sie traut sich nicht zu sagen »nach dir«, obwohl sie's weiß, jetzt erst ganz und voll, wie sehr sie sich gesehnt auch nach ihm. Sie macht eine rasche Bewegung und wendet sich zur Thüre.

Er steht noch immer an derselben Stelle, dort neben dem Baum, hochauferichtet, streng, wie ein Richter.

»Wohin gehst du?«

»Fort, ich — ich darf ja nicht bleiben!«

»Nein.«

Sie wendet sich nach ihm um. »Albert, ich wäre nicht gekommen, wenn ich — ich bin — allein, — schon lange —«

»Ich weiß.«  
 »Ganz, ganz allein!« wiederholt sie kaum hörbar.  
 »Du hast es so gewollt!«  
 Sie senkt den Kopf und kehrt sich langsam wieder der Thüre zu.  
 Er sieht der schlanken, gebeugten Gestalt nach, wie sie sich im Dunkel verliert.

»Leb' wohl!« sagt sie ganz leise und traurig, ehe sie die Klinke aufdrückt und wie ein Echo, sehr, sehr traurig, kommt es leise zurück: »Leb' wohl!«

Da dreht sie sich rasch um und stürzt auf ihn zu. Seine Hand ergreift sie, wie sie da auf den Knien vor ihm liegt und schluchzt: »Ich kann nicht gehen, ich kann nicht, nur den Abend laß' mich bleiben, laß' mich das Kind sehen, nur einen Augenblick!«

Er zögert. »Nein!« sagt er dann mit einer gewaltsam rauhen Stimme.

Aber sie bittet weiter, als ob sie ihn nicht gehört hätte: »Nur einen Augenblick, dann geh' ich wieder, nur küssen, nur berühren laß' mich sie, ich bin ja doch ihre Mutter!«

»Du bist...«

»Albert!« schreit sie auf, damit er das Wort nicht spreche, das schreckliche —

Er schweigt.

Plötzlich packt er sie an den Schultern, wie sie am Boden vor ihm kniet. »Warum hast du das gethan, warum?« knirscht er hinter geschlossenen Zähnen hervor; seine ganze eisige Ruhe ist dahin, zerhimmelt, weggefegt von dem heißen Sturme der Leidenschaft, der ihn durchstößt.

Belebend blickt sie zu ihm auf und in seine flammenden Augen. Dann schlägt sie mit einem Schrei die Hände vor's Gesicht — »weil ich blind war, Albert, blind, weil ich's nicht verstand, nicht begriff, nicht glauben konnte —«

»Was?«

»Daß du mich liebst!« haucht sie kaum vernehmbar.

Es bleibt still eine lange Weile; er hat sie losgelassen und sich abgewendet.

»Ich habe dich geliebt mit ganzer Seele!« sagt er endlich halblaut.  
 »Albert!« stöhnt sie.

Er erwidert nichts und bleibt unbeweglich stehen, in dem Dunkel ein noch schwärzerer Schatten.

Sie erhebt sich langsam, mit einer müden trostlosen Geberde streicht sie das braune Haar zurück und hüllt den Spigenhawl um ihr Haupt. Kaum hörbar treffen ihre Schritte sein Ohr, wie sie sich entfernt.

»So... bleib!« kommt es endlich kurz, und wie sich selber schwer abgerungen von seinen Lippen.

Sie hält inne. Ein kleiner heller Ton bricht aus ihrer Kehle.  
 »Lili!« flüsterte sie. »Lili!« Dann wagt sie eine Frage an den Mann, der dort am Baume beschäftigt ist, die Lichter anzustecken und kaum damit zu Wege kommt, mit seinen bebenden Fingern. »Hat sie nach mir geweint?«

Er sieht nach ihr herüber, wie sie dort an der Thüre steht, dann zuckt ein herbes Lächeln über seine Lippen. »Sie hat sich bald getröstet!« sagt er hart.

Jetzt brennen alle die vielen Kerzchen, es funkelt und glitzert der Baum; der Mann entzündet die Armleuchter auf dem Tische, eine Flut von Licht ergießt sich durch das Zimmer. Da werden hinter der dritten verschlossenen Thüre trippelnde Schritte laut, halb zaghaft, halb ungeduldig; er klingelt, geht hin und öffnet und läßt die Kleine herein. Die bleibt stehen, wie geblendet, der ganze Weihnachtszauber spricht aus den blauen glänzenden Wunderaugen. Mit kleinen zaghaften Schrittmchen kommt sie näher, immer näher zu dem strahlenden Baume. »Das Christkind!« sagt sie mit ihrem Silberstimmchen, in dem eine heilige Scheu leise zittert — dann stürzt sie jubelnd zu dem Tische mit seinen Schätzen. Und man hört nur ihr Jauchzen, die kleinen Schreie, das entzückte Blandern, sonst nichts.

»Lili,« sagt der Mann endlich, »Lili komm' her.«

Zögernd verläßt das Kind sein Spielzeug, die Puppe hält sie an ihr kleines Herz gedrückt.

»Mama!« Sie sieht ihn fragend, fast verwundert an. Er weist nach der dunklen Ecke. »Ja, deine Mama, dort steht sie.«

Die Frau macht einen Schritt vor und breitet dem Kinde die Arme entgegen. Die Kleine sieht sie einen Augenblick beinahe fremd an. Dann aber jubelt sie auf. »Mama, meine Mama!« und fliegt in die offenen Arme. Eine Weile läßt sie sich herzen, dann windet der kleine weiche Körper sich los. Mama — ich muß spielen gehen!«

»Lili, Lili, bleib noch bei mir!« bittet die Mutter, aber die Kleine

sucht das gefangene Händchen zu befreien. »Bleib bei mir, Lili, ich geh' ja bald wieder fort.«

Das Kind sieht sie mit seinen großen Augen an.

»Lili, freust du dich nicht, daß ich gekommen bin?«

Sie nickt und lächelt strahlend. »Ach ja, ich freu' mich — und über das Christkind!«

»Lili, hast du mich nicht mehr lieb?« drängt die Mutter mit bitterer Geberde, ihre brennenden Augen hängen an der kleinen Gestalt.

Die Kleine streichelt flüchtig über ihr blaßes Gesicht. »Aber ja, Mama, sehr lieb — und die neue Puppe auch —« und nach kurzem Besinnen fügt sie hinzu: »Aber das neue Fräulein ist auch sehr gut mit mir!«

Langsam läßt die Mutter die Arme von dem Kind, das zu seinem Spiele zurück eilt; langsam steht sie auf und sucht mit zitternden Händen die Kleider, die sie abgelegt, wieder um sich zu hüllen. Schwere Thränen rollen aus den dunklen traurigen Augen, aber ihr Blick hängt unverwandt an der kleinen weißen Gestalt, die dort drüben um den strahlenden Baum tänzelt, immer langsamer beenden ihre Hände ihr Werk und mit zagenden Schritten bewegt sie sich der Thüre zu, als ob sie am Boden wurzle, als ob sie festgekettet hier wäre und sich nicht los machen könne, sie, die kein Recht mehr hat, hier zu sein.

Und immer schaut sie nur auf das Kind, mit keinem Blicke wagt sie den Mann zu streifen, der dort drüben steht am Fenster — den Mann, den Kläger, den Richter — dessen Augen an ihr hängen wie die ihren an dem Kinde, so unverwandt, so sehnsuchtsvoll, wenn er es gleich nicht weiß, daß sie das sagen —

Zu ihm regen sich seltsame Gedanken. Jeder ihrer Bewegungen folgt er mit seinem verstörtem Blick — jetzt schließt sie den Mantel am Halse — jetzt legt sie das Tuch auf die dunklen Haare, die weichen duftenden Haare, sie geht, sie muß fort. Es ringt in ihm, er möchte reden, er möchte ihr etwas sagen, aber was, was kann er ihr sagen — ihr? —

Sie muß fort, er weiß es, aber das Kind, läßt das Kind sie wirklich von sich? »Lili.«

Der Jammer ihrer Seele fällt auf sein Herz. Hast du sie auch gehörig behütet, hast du sie an dein Herz gefesselt, sie mit deiner Liebe umgeben als Schutz und Schirm wider jede Anfechtung?

Seine Lippen bewegen sich, aber kein Ton kommt aus seiner Kehle, denn es müßte ein Schrei werden, den er ersticken muß, ein wilder Schrei aus seinem Herzen.

Jetzt geht sie zur Thüre, ohne nach ihm umzublicken; gleich wird sie hinaus sein, die Thüre geschlossen hinter ihr — und sein Haus wieder einsam, verödet — sein Kind ohne Mutter — er selbst. — Und so wird es bleiben, morgen, über's Jahr und immer.

Ueber's Jahr, da wird er wieder den Baum schmücken, allein, mit seinen ungeheueren Männerhänden, und das Kind, das wird vergessen haben, daß eine Mutter jemals seine Weihnachtsfreude getheilt — vergessen haben was Mutterliebe heißt, ungehütet wird es aufwachsen, von Fremden groß gezogen.

Sie aber wird fortschleichen, wie sie gekommen, eine Verbrecherin, fortschleichen in die Nacht, in den Schnee, das zarte Weib, einsam und allein; ohne Stütze, ohne Halt wird sie weiter gehen auf ihrem dunklen Pfade, weiter gehen und immer weiter, wohin — mein Gott, wohin! Sie, die Mutter seines Kindes.

Sie hat die Klinke erfaßt, noch einmal dreht sie sich herum, ihr Blick, in Thränen schwimmend, haftet an der blonden Kleinen, der schöne Mund zuckt in namenlosem Weh und keine Klage, keine Bitte, kein Laut kommt über die blassen Lippen — sie geht, ihre Schuld, ihre Süchne geduldig auf sich nehmend — sie geht. —

»Frieda!« sagt er mit tonloser ersticker Stimme. Aber so leise das Wort klang, sie hat es gehört. Sie blickt zu ihm hinüber, der dort im Halbdunkel steht und seinen schweren, schweren Kampf kämpft. Sanft schüttelt sie den Kopf. »Sie hat mich vergessen,« jagte sie halblaut, »sie hat mich nicht mehr lieb.«

Sie öffnet die Thüre, die sich vor ihr aufthut, ins Dunkle, Unbekannte, düster und schwarz wie der Weg ins Elend, in die Verzweiflung, und sie schreitet hindurch, aus dem lichten glanzgefüllten Zimmer hinaus.

Da legt sich eine Hand auf ihre Schulter und zieht sie zurück.  
 »Bleib, bleib bei deinem Kinde!«

Sie wendet sich um und schaut ihn mit weitauferissenen Augen an. Eine heiße Bitte und tiefer Dank, Erschrecken und Freude sprechen aus ihnen.

»Bei dem Kinde?« haucht sie fragend.

Da umschließen zwei zitternde Arme ihre bebende Gestalt und kaum hörbar flüstert eine thränenersüßte Stimme:

»Auch bei mir!«

## Der Splitter.

Von Hugo Kelsen.

(1. Fortsetzung.)

**W**ur weg mußte er — weg vor Allen! Denn im Ort würde es nie anders werden. — Freilich — so schnell ging dies nun nicht — mit dem Hinausziehen in die Welt nämlich — aber er wollte fleißig sein und sparen, und eines schönen Tages mocht' es dann doch gewagt werden.

Und das vertraute er Alles dem Gretle an, als er ihr am nächsten Sonntag wieder die frischen Waldblumen brachte. Das

Alles sagte er ihr — und auch Dies und Jenes noch, das er sonst keiner gesagt hatte; und dem Mädchel ward so eigen zu Muthe, als sie den trotzigen, von Allen gemiedenen Gesellen so sprechen hörte, daß sie ihm nicht einmal jogleich die Hand entzog, als er darnach griff. »Schau,« dacht' sie, »der Michel ist wohl doch nicht so arg, wie man ihn immer macht — und ein hübscher, schwarzhäariger Burich ist er auch — und wenn er jetzt wirklich so in die Welt hinausging und dann einmal auf



Die heilige Familie.

Nach einem Gemälde von Deschamps.

Empfehlenswerthes Weihnachtsgeschenk: „Wiener Kinder“. Erzählungen von Wiener Autoren.  
(Siehe Annoncenbeil.)

Besuch heimkäme, nach zwei, drei Jahren — als ein tüchtiger, ansehnlicher Mann — schau — ob das nicht gar eigen wär'?

Das waren nun freilich bloß dämmernde, uneingestandene Träume. — Aber so oft der Michel seinen frischen Strauß aus dem Wald brachte, freute sie sich herzlich über die schönen Blumen, und er seinerseits wieder über die Sorgfalt, die jenen zu Theil wurde. — Und so freuten sich denn schon Zwei an der Sache.

Aber da war auch Einer da — ein Dritter — und der fand an alledem schlechterdings keine Freude. — Der Dritte war der Peter, derselbige, der seinerzeit den Michel beim Katecheten angezeigt hatte. Der war immer so fromm und gut geblieben, wie er sich schon in der Schule gezeigt hatte — und weil er eben so gut und gottesfürchtig war, so hatten auch der Herr Pfarrer, der Schulleiter — kurz, Alle — ihr besonderes Augenmerk auf ihn geworfen. Er half wacker beim Gottesdienst, er machte sich beim Gemeindeamt nützlich, dem Schulleiter ging was ab, wenn der Peter lang nicht zu sehen war — mit Einem: Peter hier und Peter dort — und es stand felsenfest, daß er es über kurz oder lang noch zum Küster und zu allem Möglichen sonst bringen würde. — Dieser »heilige Petrus« nun hatte gleichfalls das Merk seiner etwas wässerigen, grauen Augen auf des Gärtners Gretle geworfen — und ihr hätte er, wär' er etwa schon an Stelle seines apostolischen Namenspatrons am Himmelsstürlein gestanden — selbes Himmelsstürlein sicherlich ohne viel Ueberlegens aufgemacht — wären selbst ein kleines Duzend großer oder gar himmelschreiender Sünden bei dieser Gelegenheit mit eingeschlüpft. Aber wie die Sachen bisher standen, schien das Gretle — und das hatte er schon einmal gar deutlich erfahren — gar keine Sehnsucht zu besitzen nach einem Himmel, den er ihr aufschlöße. Und als er nun gar diese seltsamen Blumen sah, die nie zu Ende gehen wollten, da ließ es ihm nicht Raft noch Ruh' mehr. — Der Peter hatte eine gar feine Nase. Nach drei Tagen wußte er, daß die Blumen vom Michel waren, nach vier Tagen, daß der Michel jeden Sonntag welche aus dem Wald brachte; nach fünfem endlich, daß Jener regelmäÙig Samstag Abends starken Blumendraht kaufte — und nach zwei Wochen — so fein war des Peters Nase! — erzählte sich es bereits der ganze Ort, Groß und Klein, daß der Einsam jeden Sonntag in den Wald ginge, Drahtschlingen lege, daß er schon in die Duzende Hasen gefangen hätte, ja — daß er einmal zum Peter gekommen wäre und ihm einen solchen recht billig zum Kauf angeboten hätte — und endlich, daß die Sache zwischen ihm und dem Gretle nicht ganz richtig sei und sicherlich noch ein gar böses Ende nehmen würde — wenn nicht — wenn nicht noch im letzten Augenblick —

»Der Teufel auch!« mag da ein Jeder rufen, »das sind ja nichts wie niederträchtige Verleumdungen, die dieser Lump von einem Peter ausgestreut hat! Wer wird denn aber auch dergleichen so ganz ohne Weiteres glauben!« — Ja freilich, wenn der Peter das Alles vom Herrn Katecheten oder vom Bürgermeister, oder wenn es etwa der Michel vom Peter erzählt hätte, da hätte Jeder gelacht darüber! Aber so — der Michel — der Michel! — »Der hat ja schon als Bub' in der Schul' den lieben Gott gelästert und den Herrn Katecheten fast über den Haufen gerannt! Von dem war nichts Gutes zu erwarten — hab' ich's nicht gleich gesagt? — Ja, der Michel!«

»Und bei alledem thut mir nur der alte Gärtner leid!« sagte der Peter. »Ein so viel braver und ehrlicher Mann! Nun — das Gut ist schließlich eine halbe Stunde weit weg vom Ort, und er selbst kommt ja nicht so oft zu uns herein — er braucht's ja gar nicht zu erfahren! Laßt ihn nichts merken! Denn der, wie ich ihn kenn', thät ja gleich in die Grube fahren — und wenn am Mäd'el ohnehin nicht mehr viel gut zu machen ist —« Und das schärfte der Peter Jedem so nachdrücklich ein, daß der Alte noch am selben Tage von verschiedenen Seiten Geschichten erfuhr, bei denen Einem allerdings die Haare zu Berge stehen mochten.

Am Wenigsten von alledem hatte wohl der Michel gehört; sein Vater kränkelte schon seit längerer Zeit, und war selbst bettlägerig gewesen während des größten Theiles dieser letzten Woche; da hatte der Michel doppelt fleißig sein müssen in der kleinen,

einsamen Werkstatt. Ihm war zwar auch ein, zwei Mal vorgekommen, als hätte da oder dort Einer was zu munkeln gehabt. Aber Bestimmtes, Zusammenhängendes war ihm nie zu Ohren gekommen, und um böse Nachrede pflegte er sich auch sonst herzlich wenig zu kümmern. »Soll nur Einer kommen und mir was in's Gesicht sagen,« dacht' er, »dem bliebe schon sein ehrlich Theil nicht aus!« — Aber wie er Sonntag Abend an Gretle's Fenster trat, da fand er es fest verschlossen und selbst der Vorhang war ganz tief heruntergelassen. Er blieb höchst betroffen stehen, und der Strauß wäre ihm fast aus der Hand geglitten. — Und schau — ist erst das zuwider: da kamen just Dreie aus dem Ort recht langsam und gemächlich die Straße entlang. Daß die aber auch gerade in dem Augenblicke kommen mußten, wo der verblüffte Michel vor dem verriegelten Fenster stand und ohnehin nimmer recht aus und ein wußte. Und wie scharf sie auf ihn hinblickten! Der Peter war's — dann der Schmied-Sepp und der Zimmermann-Hannes. — Dem Michel wallte jäh das Blut gegen die Schläfen; denn ihm war, als hätte er etwas wie ein schlecht verhaltenes Lachen gehört. Er ließ den Blumenstrauß auf die Erde sinken und wollte still weggehen — in entgegengesetzter Richtung wie die Drei. Die waren auch schon ziemlich fern, da hallte wieder so ein leises, hämisches Lachen, und zugleich trug ihm der Wind ein Wort nach, das klang ganz so wie: »Hasendiab!«

— Das konnte doch ihn nicht angehen? — Aber seltsam traf Alles zusammen — das Munkeln und Köpfezusammenstecken im Ort, das verschlossene Fenster, die Anwesenheit des Peter und der zwei Gesellen, die sonst Sonntag um diese Stunde sicher noch nie wo anders anzutreffen gewesen waren, als beim Wein — etwas war da bestimmt nicht in der Ordnung. — Er schritt rasch den Dreien nach. »Zweg'n was habt's ös g'lacht?« sagte er. »Wem is denn der »Hasendiab' angangen?« — Die Burtsche wichen etwas zurück — der Sepp einen Schritt, der Hannes drei, der Peter fünfundzwanzig. Keiner antwortete. Und das war schlimm — denn das war schon eine Antwort. »Wem's ös g'meint habt's, will i wissen — ös Hundsbuam!« wiederholte der Michel, in dem schon Alles gährte und kochte, und hob drohend die Faust. Da hielt der Sepp nicht länger an sich; denn das war eben ganz derselbige, der schon einmal vom Einsam einen ganz gehörigen Denzettel gekriegt hatte. Jetzt mochte er's ja heimzahlen. »Und aht i's g'sagt hätt'!« rief er. »Und aht's Du der Hasendiab warst?« — Bum! Da geriethen zwei Gegenstände hart aneinander: der eine davon war Michel's Faust, der andere Sepp's Kiefer; die Faust blieb ganz — allein der Kiefer ging vollends in Trümmer, und was sonst noch an Knochen und Knöchelchen in der Umgebung war, wußte lang noch sein Liedlein davon zu singen. Der Sepp schlug schwer zu Boden — im selben Augenblick stürzte auch der Hannes über den Gegner her; und da begann nun ein grimmiger Kampf zwischen den Beiden. Freilich kriegte auch der Zimmermann endlich genug und blieb beim Sepp zurück, der ganz gottsjämmerlich ächzte und stöhnte, und an seinen ausgebrochenen Zähnen zu ersticken drohte. Aber diesmal hatte auch der Michel sein Theil mitgekriegt. Denn das gute Bewußtsein, daß ihm das Geschehene schwerlich geschenkt bleiben würde, hatte ihm den Arm gelähmt. Und das Bewußtsein trog ihn nicht; dafür hatte schon der Peter gesorgt. Denn während Jene sich draußen gerbten, daß die Haare flogen und die Knochen splitterten, war er behend wie ein Hase in den Ort gelaufen und hatte mit aller Macht »Feuer!« gerufen. Und als nun der Michel langsam, matten Schrittes — wie traumverloren — des Weges kam, da zog ihm schon ein heller Haufe entgegen; aber nicht der Gemeindevächter oder der Feldhüter an der Spitze — sondern Zwei, mit denen sich nicht spaßen ließ — Gendarmen in voller Bewaffnung. Sie faßten ihn — er ließ es ruhig geschehen. Aber da fühlte er, wie ihm rasch — unversehens — ein Strick um das Handgelenk gewunden ward — jäh brüllte er auf wie ein getroffener Stier, riß sich mit einem Ruck los, und nun hub ein furchtbares Ringen an. — Gefesselt, blutend, mit zerfetzten Kleidern, ward er noch am selbigen Abend zur Bahn geführt und dann in die nächste Stadt — zum Kreisgericht. Der Weg ging über die Landstraße — beim Gärtnerhaus vorüber.

Der Sepp war allerdings nicht maustodt, wie der Peter erzählt hatte, und auch der Hannes nicht so gut wie todt; im

Gleichen hatten die beiden Gendarmen keinerlei allzu argen leiblichen oder seelischen Schaden erlitten. Der Michel kriegte aber doch zwei Jahre schweren Kerkers. Freilich war er zu seiner That durch heimtückische Verleumdung, sowie durch offene Beschimpfung gereizt worden; aber es gibt schon Fälle, wo sich die Paragraphe mit ihren Haken so wunderbar in einander verfangen, daß auf einmal eine ganze Kette da ist. Einen Anderen hätte man übrigens vielleicht auch milder beurtheilt — aber so! — War ja schon der Leumund kein sonderlich anheimelnder! — Zwei lange Jahre! — In der Zeit starb des Michels alter Vater, und als er selbst aus dem Strafhaus herauskam, da war er endlich thatsächlich nahezu halb so schlecht, als er geschildert worden war, ehe er noch dem Gesetze verfiel. Er hätte auch zur Stunde noch um keinen Preis fremdes Gut angerührt — aber ein Tagdieb, ein Taugenichts, ein Branntweinbruder — das war er nun Alles mit einem Schlag — mit dem Augenblick seiner wieder erlangten Freiheit. — Das hatten sie glücklich erreicht. Er mußte schlecht werden — nein, er mußte schon schlecht sein! Denn so wollten sie es — und in ihm stach schon einmal der Splitter. Er blieb verschollen — man sprach nimmer von ihm.

Nun stach aber, wie ja wohlbekannt, nicht nur im Michel ein Splitter, sondern auch in der Pfeife, die seinerzeit der Schulmeister geraucht hatte; und nun wäre sicherlich recht werth, was es wohl mit der Pfeife für ein Ende genommen hat, und inwieweit ihre Schicksale mit denen des Michels Ähnlichkeit gehabt haben mochten.

Nun ja, aus der Pfeife war einmal nichts Rechtes herauszukriegen, der Schulmeister mochte ziehen, was er wollte. Er studirte, er probirte — es half Alles nichts. Und so klopfte er sie denn eines schönen Tages endgiltig aus, pußte sie noch ein Mal fein säuberlich und legte sie in seinen Bücherschrank. Dann kaufte er eine andere; die aber war lange nicht so schön wie die erste. Er wollte überhaupt von Stund' an für keine Pfeife mehr Geld ausgeben — höchstens ein ganz Geringes; er traute keiner mehr. — So verstrich Tag um Tag, Monat um Monat — und der Schulmeister starb. — Sein Hänslein erbt' der Ort, sein zusammengespartes Sümmchen eine ferne Nichte — und den Bücherschrank mitsammt seinem Inhalt des Schulmeisters langjähriger Bekannter — der Katechet.

Und so stand denn der Katechet eines schönen Tages etwas verdrießlich vor dem Erbstück. Er wußte damit nichts Rechtes anzufangen — theils profane Bücher, von denen er nichts wissen wollte, theils geistliche, von denen er ohnehin vollauf genug wußte. Da fiel ihm die hübsch gefornete Pfeife in's Auge. — Er hatte schon jahrelang nicht geraucht — höchstens geschmupft — und ihm ward zu Muth, als wäre eben die Pfeife an der ganzen Beschönerung noch das Einzige, das ihm irgend welches Vergnügen zu gewähren vermöchte. So ließ er denn alsbald ein Päcklein Rauchtabak holen, stopfte den Kopf voll, brannte ein Bündholz an — und that einen herzhaften Zug — und keinen zweiten mehr! Denn all' den dicken, schweren Staub, der sich seit Jahren im Innern des Kopfes angesammelt hatte, kriegte er nun mit einem Male in den Mund. Daran war nun freilich die Pfeife nicht schuld — denn der Katechet hätte ja blos das Rohr vor dem Gebrauch ein wenig auszublasen gebraucht — ja, selbst der Splitter war in diesem Falle — sachlich gesprochen — nicht direct, sondern nur höchst indirect die Ursache; die Pfeife flog aber doch in einem kühnen Bogen wieder in den Bücherschrank hinein — just gegen ein paar alte, schweinslederne Scharfeten — und der Katechet verwünschte sie noch eine Stunde lang unausgesetzt und spuckte dabei, als hätte er einen ausgiebigen Athem-

zug Höllenbrodem gethan. — Wieder schwand etliche Frist — da verschenkte der Katechet die Pfeife, und sie kam in die Hände des Ortschreiners — eines simplen, rechtschaffenen Mannes. Der pußte sie recht sorgfältig aus — Kopf, Rohr — ja, selbst in den Wasserjack fuhr er mit einem Hölzchen von beiden Seiten hinein — aber nur an die heimtückisch verborgene Stelle gelangte er nicht, an der eben der Splitter saß. — Die Sache ging wohl — aber doch nicht so recht. Und da verlor er einmal die Geduld und paßte mit der ganzen Kraft seiner Lunge in die Pfeife hinein, statt daran zu saugen. Und das wirkte auch — wirkte prächtig! Aus dem Kopf flogen nämlich bei diesem einen Stoß so viel Funken heraus, daß sich der Meister ein ausgiebiges Loch in sein Beinkleid brannte, und daß fast ein Haufen Hobelspähne gleichfalls Feuer gefangen hätte. Wieder ein kerniger Fluch — neuerdings ein kühner Bogen — und die Pfeife fuhr in einen finsternen Mauerwinkel, daß es ihr nur so durch Leib und Seele ging. — Da blieb sie nun liegen — verstoßen, vergessen! — Als sie endlich einschloß, da hatte sie einen Traum, einen gar seltsamen Traum, von einer tiefen, schauerlichen Klust, die zwischen ihr lag und den blinden, unvernünftigen Menschen, die allesammt den Splitter in ihrem Wasserjack eben so wenig merkten, als den Balken im eigenen Auge — und die Alle sie deshalb für schlecht hielten und sie mißachteten — eine Klust, die sie weder zu überspringen, noch auch zu überbrücken vermochte. —

Die Pfeife erlebte noch Das und Jenes — viel Unbill und wenig Erbauliches — und kam endlich in die Hände — »Petrus, des Heiligen«. — Als dies geschah, da war freilich schon manches Jahr in's Meer der Ewigkeit hinabgeflossen seit dem Tage, da der Schulmeister den Michel und die Pfeife so treffend mit einander verglichen. Michel's Schulzeit — seine Arbeitsjahre — die Zeit seiner Liebe — die Kerkerhaft selbst — Alles war schon vorbei, als die Pfeife diesem neuen Besitzer zu eigen ward. Der hatte thatsächlich Alles gehalten, was er schon als Kind versprochen — oder, vielleicht nicht schlechter gesagt: Man hatte ihm Alles gehalten, was man ihm schon damals zugesagt hatte; er war für Groß und Klein ein rechtes Muster, und für die vielen Aemter und Aemtlein, die er all' bekleidete, gab es eigentlich schlechterdings keinen umfassenden, kennzeichnenden Titel. Es war einmal der Peter — und das war genug. Sicherlich! Denn man mußte nur sehen, was für ein großes Wort er zu führen wußte! Der Herr Pfarrer, der Bürgermeister, der Notar — das waren freilich lauter große Herren; ein Allzugeringer war aber der Peter drum doch nicht. Vor Einem freilich — wäre der so urplötzlich vor ihm aufgetaucht — da wär' er ganz bedeutend kleinlaut worden; aber der saß ja gerade unter Gott weiß welchem Himmelsstrich in irgend einer Branntweinbude, oder war vielleicht gar schon ein zweites Mal hinter Schloß und Riegel. — So lebte denn der gute Peter recht still und vergnüglich dahin, obgleich — nun, obgleich das Grotlein endgiltig auf seinen Himmel Verzicht geleistet hatte, indem sie schon vor etlicher Zeit mit einem jungen, munteren Förster, der, zufällig über die Berge gekommen, sich angesichts des blonden Dirndleins arg das Herz verbrannt hatte — eine rein irdische Ehe eingegangen war. Der Peter hatte es verstanden, sich mit Demuth in's Unvermeidliche zu fügen — ja, er verrichtete sogar gelegentlich der Trauung die ihm zukommenden kirchlichen Functionen ganz in der von unserm glorreichen Wilhelm Busch so schön gekennzeichneten Weise:

»Unter sprühendem Thränenregen —  
Traurig — doch von Unten wegen!«

und sah sich denn alsbald auf drei verschiedenen Seiten um möglichst annehmbaren Ersatz um.

(Schluß folgt.)

## Die Siegerin.

Erzählung von Clara Lauckner. (Clara Sandermaun.) — Illustrirt von K. Moser.

(5. Fortsetzung.)

»Ach, wenn ich heute mit gewesen wäre und hätte... nein, nein... Maggie, du führst mich in Versuchung... und ich habe Angst... ich werde schlecht... Muß er selbst nicht sagen, daß es schlecht ist? Ich bin eine verheiratete Frau... Und meine Jungen... ach, meine Jungen!«

Sie weinte heftig. Aber Maggie merkte, sie hatte in die Tugendwand, die Rute umgab, eine Bresche geschlagen.

Damit war sie für jetzt zufrieden. Die arme Rute mußte ja erst allmählig wieder zu Selbstständigkeit und Glücksfähigkeit erzogen werden.

Weihnachtsgeschenk für Kinder: „Ich kann schon lesen!“ Reizendes Bilder- und Lesebuch.

(Siehe Annoncentheile.)

Bei Tisch, als der Oberförster Maggie mit Sackersdorf neckte — absichtlich, um Nute dabei zu beobachten, wie Maggie wohl merkte — wechselten die Schwestern einen Blick des Einverständnisses, und Nute lächelte ein wenig.

So war denn der Plan in Scene gesetzt und Alles ging langsam vorwärts.

Maggie sprach unausgesetzt von Sackersdorf und seiner Liebe zu Nute, als von etwas Selbstverständlichem. Sie dachte nicht ganz so, wie sie sprach, aber sie glaubte mit der empfänglicheren Phantasie der Schwester rechnen zu müssen, und redete sich dann allmählig in immer größere Wärme hinein. Oft wurde sie müde, wenn Nute immer dasselbe sagte: »Ich bin eine verheiratete Frau und darf an keinen Anderen denken.« Aber sie ließ doch nicht nach und war zufrieden, als sich eines Tages zu den üblichen Worten der Zusatz fand: »Bis ich frei bin.«

Sie kämpfte so ehrlich, die arme Nute. Sie schwankte und glaubte sich fest, sie beschäftigte sich, so gut sie konnte, im Hause und mit den Kindern, aber wenn es ihr dann mühsam gelungen war, die gefährlichen Gedanken zu verbannen, dann stand Maggie da und sagte: »Nute, wenn er dich so sähe«, oder »was möchtest du sagen, wenn er die Thüre aufmachte und die Arme ausbreitete«, oder ähnliche Albernheiten mehr, die dann immer eine Ueberleitung auf das verbotene Thema abgaben.

Allmählig wurde da Nute's Widerstand immer schwächer. Außerlich und auch vor sich selbst. Sie fing an, die vergangenen Ehejahre zu vergessen und sich, wie in jener kurzen Zeit ihres Mädchenlebens von dem süßen, bängigen, aufregenden Gefühl beherrschen zu lassen, das in dem Gedanken ausklang: »Er liebt dich noch immer!«

Sie blühte von Tag zu Tag dabei auf. Die ängstliche Spannung, durch die beständige Furcht erzeugt, etwas nicht recht zu machen, wich aus ihrem Gesicht, und es gab Augenblicke, in denen die stille, harmonische Heiterkeit, die früher einen guten Theil ihrer Schönheit ausgemacht hatte, ihr ganzes Wesen wieder durchleuchtete.

Maggie sah es mit Stolz und fühlte sich gehoben und glücklich.

Nute warf sich ihr nun ganz in die Arme. Was noch an Reserve in ihr existiert hatte, verschwand und sie gab sich der Schwester mit dem ganzen vollen Vertrauen ihres reinen, guten, thörichten Herzens. Maggie wunderte sich oft und ärgerte sich auch manchmal.

Ja, wenn Nute so war, so unpraktisch ehrlich, so gut, so weltunklug und unberührt von allem Niedrigen, das sich doch nun einmal aus dem Leben nicht fortzuleugnen ließ, dann konnte sie es begreifen, daß Kurowski, mit seiner cynischen Gewissenlosigkeit sich unbehaglich mit ihr fühlen mußte.

Ob übrigens Sackersdorf, der einen durchaus zielbewußten, lebensklugen Eindruck machte, Verständnis für diese träumerisch unweltliche Art Nute's behalten hatte? Ob diese Liebe nicht im Grunde doch Einbildung von ihm war, weil er Nute nicht bekommen hatte?

Wenn sie so diesen Gedanken folgte, sie weiter ausspann, erschrad sie zuletzt, denn das Ende war, daß sie sich sagte: »Eigentlich wäre jeder der beiden Männer, Kurowski wie Sackersdorf, gerade wie ich einen brauchen könnte, und nun hält Nute alle beide. — Dafür hab' ich sie auch lieb und will sie glücklich machen,« beruhigte sie sich dann . . . »sonst . . .«

Ihre große Liebe für Nute kühlte sich übrigens ein wenig ab. Es lag schließlich doch in dieser Weise etwas Beschränktheit. Warum hatte sie sich ihr Leben nicht eingerichtet auf dem prachtvollen Laufsüßken und im Winter in Berlin, Paris oder Rom. Wenn nicht mit, dann ohne ihren Mann. Sie hatte schließlich doch nicht darauf rechnen können, daß Sackersdorf ihr nach acht Jahren mit Hundetreue wieder begegnen würde.

Diese ganze Sentimentalität war eigentlich Blödsinn. Aber da sie nun einmal die Regie in dieser Comödie übernommen hatte, sollte auch nach ihrem Willen gespielt werden.

Darüber kam nun der Sonntag heran, an dem in Waldlack getanzt werden sollte. Nute blieb natürlich zu Hause, hätte aber

die Schwester, gerne so glänzend als möglich ausgestattet. Maggie wollte nicht. Sie mochte nicht anders erscheinen, als zu ihren Verhältnissen passend. Und als sie dann in ihrem einfachen blaß-blauen Kleidchen herunterkam, nur ein paar frische Rosen von Fräulein Berl's selbstgezogenem Rosenbusch, an der Brust, gab Nute ihr Recht. Frischer und lieblicher hätte sie in dem kostbaren Putz nicht aussehen können, meinte sie, und Alt und Jung mußte sich in sie verlieben.

»Und wenn Sackersdorf das thäte?« sagte Maggie lachend, aber mit einer kleinen, innerlichen Bitterkeit.

Nute lächelte dazu und sagte: »Der ist ja nicht mehr frei — aber alle Anderen.«

Diese Zuversicht! Aber sie hatte sicherlich Recht. Damit und mit ähnlichen bezüglichen Gedanken, beschäftigte sich Maggie auf dem Wege nach Waldlack, den sie, gut eingehüllt, im Halbwagen mit dem Vater zurücklegte.

## VI.

Die Waldlacker Tanzgesellschaft war immer die Einleitung der Wintervergnügungen des Kreises. Alt und Jung freute sich darauf, denn das Waldlacker Haus hatte den ausgedehntesten Umfang, konnte eine Menge Logierbesuch beherbergen und darum auch Gäste von weit her bei sich sehen.

Die Waldlacker waren außerdem reich, führten den Haushalt in großem Styl und sorgten dafür, die Saisonneuerungen, die in Berlin nothwendig erklärt worden waren, in ihrem Kreise einzuführen.

Der Gedanke daran fuhr Maggie durch den Kopf, als der Wagen auf der Terrasse hielt. »Ach, für mich gibt's heute ja nur Sackersdorf!« dachte sie aber gleich, halb gespannt, halb widerwillig weiter.

Nun die mit Säulern belegte und überdachte Terrassentreppe — ein Luxus, den sich sonst auch Niemand gestattete — hinauf, in den kleinen Gartensaal, der mit Drangen und Palmen decorirt und farbig erleuchtet, festlich anmuthete. Zu beiden Seiten die Garderoben, in denen die ersten Begrüßungen, neben dem Instandsetzen der Toiletten, eine ausgedehnte Zeit in Anspruch nahmen.

Maggie hatte immer darauf gehalten, sich mit den Frauen und Mädchen der Umgebung gut zu stellen und sie war zufrieden, als man von allen Seiten auf sie zutram, ihr Zärtlichkeiten sagte, Complimente über ihr Aussehen machte, als der junge Nachwuchs des Jahres sie enthusiastisch und respectvoll begrüßte und die anderen jungen Mädchen in aller Eile Geschichten zu erzählen und vielerlei zu fragen hatten, die besonders vertrauten auch nach Nute Kurowski, die man gehofft hatte, hier anzutreffen.

Maggie antwortete darauf unbefangen in der Lesart ihres Schwagers und ging auf alles Andere heiter ein. Sie freute sich »furchtbar« auf's Tanzen, ließ sich von den jungen Herren erzählen, die da waren, tauschte Vermuthungen aus, mit wem die oder die den Cotillon tanzen würde, von wem wohl die Marie Röder das große Bouquet haben könnte, mit dem sie sonst geheimnißvoll that, und gab dann schließlich zum Besten, daß sie den vermuthlichen Löwen des Abends, Sackersdorf, schon einmal getroffen und ihn sehr nett gefunden hätte.

Da schwirrten denn die Fragen durcheinander. Ob er noch tanzte, ob er gut ausfähe, ob er bleiben wollte, ob er unverlobt wäre . . .

Maggie gab Auskunft, so gut sie konnte und meinte, wenn's dazu käme, wollte sie ihn ordentlich ins Gebet nehmen. Dann warf sie noch einen kurzen Blick in den Spiegel, constatirte mit Befriedigung, daß sie entschieden am besten von allen aussah und trat siegesfroh in den Gartensaal, wo der Vater sie erwartete.

Sie fuhr ein klein wenig zusammen. Neben ihm stand Sackersdorf.

Er war doch eine prachtvolle Erscheinung, selbst in dem häßlichen Frackanzug. Der Typus des ritterlichen Mannes, ehrenfeste Kraft in jedem Zuge.

(Fortsetzung folgt.)

**Silber-Espe. \*)**

**D**ie schlanke Silber-Espe  
Erzittert den ganzen Tag,  
Was nur die Blätter regen  
Und rühren mag?

Der Wind ist eingeschlafen,  
Die Wolken am Himmelsaum,  
Sie ruhen von der Reise  
Im Abendtraum!

Die Nacht mit weichen Händen  
Drückt brennende Augen zu —  
Die Silber-Espe zittert,  
Mein Herz — und du?

\*) Aus dem in unserem Verlage erschienenen Buche „Namenlos“.

**Liebesgaben. \*)**

**W**enn ein edler Mann die Lippen  
Auf die Hand der Frauen drückt,  
Ist es gleich, als ob er schweigend  
Mit dem Besten sie geschmückt.

Aber wenn von Frauenmunde  
Manneshand empfängt den Kuß,  
Ist es wie ein Gottesseggen  
Und wie stiller Engelgruß.

Dem was in des Weibes Herzen  
Tiefverschlossen sich bewegt,  
Nur ein unaussprechlich Lieben  
In dies kleine Zeichen legt. —

So das Liebste still zu ehren,  
Ist der keuscheste Genuß,  
Inbegriff von Glück und Frieden —  
Mehr als seiner Lippen Kuß!

\*) Aus dem in unserem Verlage erschienenen Buche „Namenlos“.

**Humoristisches.**

**Vor Gericht.**

(Eine sehr häßliche Angeklagte. Ihr Vergehen: Falschmeldung.)



Richter zum Protokollführer: »Da sieht man, wie Recht die heil. Schrift hat: Man soll urtheilen ohne Ansehen der Person.«

**Anzügliches.**

Sage mir, wie  
du dich anziehst,  
und ich will dir  
sagen, wie du bist.

Das Auge, sagt  
man, spiegelt die  
Seele, der Mund  
den Charakter und  
der Anzug die Le-  
bensauffassung.

Manche koket-  
tirt damit, daß sie  
nicht kokett ist und  
ist eitel auf ihren  
Mangel an Eitelkeit.



»Herr Oberleitnant, i meld g'hursamst, a Civilist is draußen.«

Die Frauen werden mit Unrecht des Widerspruchsgeistes beschuldigt; denn die Mehrzahl fügt sich willig selbst den härtesten Geboten — der Mode. m. s.

**Correspondenz der „Wiener Mode“.**

**Neugierige Schwester in Apoll.** Sie rathen vergeblich nach dem Namen der Autorin von „Namenlos“. Wir glauben nicht, daß es die hohe Dame ist, die Sie nennen und wissen bestimmt, daß es keine schon bekannte Dichterin ist, die aus privaten Gründen diese Herzensergüsse nicht mit ihrem Namen zeichnen darf. Keinesfalls aber verrathen wir den Namen der Dichterin, denn — wir wissen ihn selbst nicht.

**Selma M. und Lore J. in Austerlitz.** Sie überschreiben ein Gedicht »Ach ich bin so froh«. Sie dichten also, wenn Sie froh sind, das ist schön, aber Sie schicken uns das Gedicht und wir sind dann recht traurig. Das Gedicht Ihrer Freundin Lore heißt »Vergessen«; es sollte aber betitelt sein. »Die deutsche Sprache vergessen«.

**Elda und Stéffi.** Zwei Lieutenants, der eine blond, der andere brünett, machen Ihnen den Hof und sollen mit Mama's Bewilligung zu Weihnachten beschenkt werden. Nun mögen wir rathen, welch' kleines Geschenkchen man dem officiellen beifügen könnte u. zw. möchte man eine Gabe wählen, die den glücklichen Marsföhnen verrathen soll, daß man ihnen nicht gram sei. — Den brünetten Krieger bedenken Sie mit einem kleinen Pantöffelchen in Wandtechnik, das als Uhrbehälter dienen kann; dann weiß er, wie viel es geschlagen hat; Die brünetten Lieutenants sind nämlich arge Sünder und müssen mit dem Pantoffel gebücht werden. Dem blonden Strategen widmen Sie ein Herz, als Anhängsel zu tragen.

**Trene Olga.** Schreckliches, entsetzliches, bejammernswerthes Schicksal, das Sie uns in ihren Gedichten schildern.

»Der Zufall der uns so zusammen brachte,  
Er sollte hart und grausam uns zerspalten.«

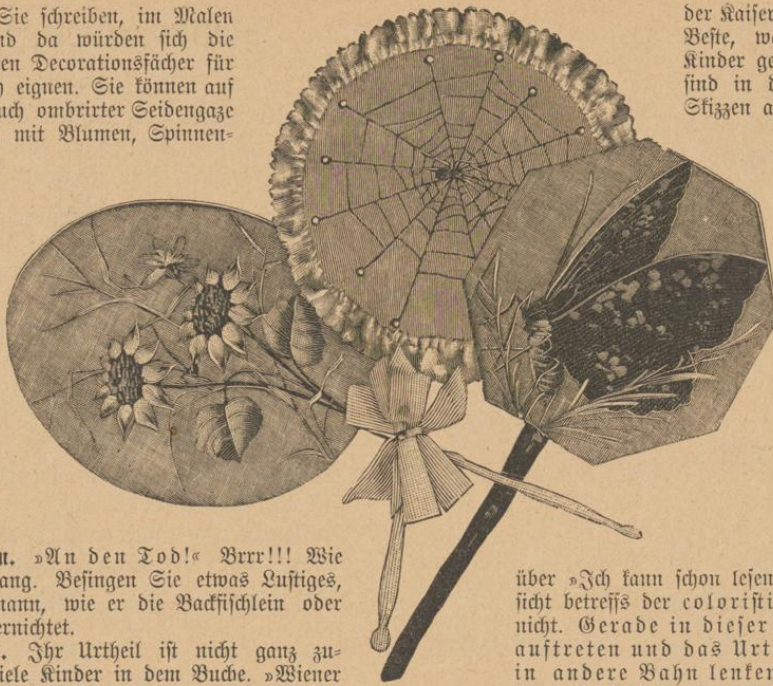
So vom Zufall zerspalt werden, das muß greulich sein. Haben Sie noch keinen guten Arzt consultirt?

**Karl v. W. Agram.** Nicht genügend in der Form.  
**Fräulein Janny Sisa, New-York.** Sie wollen Ihrem Bruder, der aus Nord-Carolina zu Weihnachten nach New-York kommt, mit Hilfe unseres Kochbuches »Die Kochkunst« heimische Speisen bereiten und wir beeilen uns mit der Expedition. Ihre sonstigen Mittheilungen sind sehr interessant, besonders daß zwei Zwetschken (Pflaumen) 1 Cent = 2 1/2 fr. = 4 Pf. kosten, wodurch die Zwetschkenknödeln, diese unsere österreichische Leib-Mehlspise ein sehr köstliches Vergnügen sind. Wir hoffen, daß der Duft heimischer Speisen und die echt wienerische Gemüthlichkeit, die aus dem Briefe spricht, Ihrem Bruder die sonnigen Tage Ihres Heimaths-Grundes, des Schottenfelds, vor Augen zaubern wird und senden Ihnen die besten Weihnachtsgrüße aus der geliebten »Weanerstadt«.

**Trene Abouentia in Suaim.** Sie wünschen, daß wir Ihnen zu einem Geschenke für Ihre jungverheiratete Freundin rathen sollen, das wirkungsvoll und doch nicht mit großen Kosten verbunden ist. Nun

**Empfehlenswerthes Festgeschenk: „Namenlos“. Ein Band Gedichte von \* \* \***  
(Siehe Annoncentheil.)

denn. Sie sind, wie Sie schreiben, im Malen ein wenig gewandt, und da würden sich die nebenstehend abgebildeten Decorationsfächer für Ihre Zwecke vortrefflich eignen. Sie können auf weißer oder farbiger auch ombrirter Seidengaze in angeedeuteter Weise, mit Blumen, Spinnennetzen in zarten Schattierungen gemalt werden und sind mit vergoldeten Holzstielen und dünnen gleichen Rahmen ausgestattet. Der mittlere ist von einem gereihten ausgehakten Surahstreifen in Farbe der Gaze umrandet. Wenn Sie besonders geschickt sind, Fräulein, dann sticken Sie den Fächer und halten sich dabei an unser in Heft 12, VIII. Jahrg. erschienenen Modell.



**Anna Hardtmann.** »An den Tod!« Brrr!!! Wie grausig und ach wie lang. Besingen Sie etwas Lustiges, z. B. den Briefkastenmann, wie er die Backfischelein oder doch deren Gedichte vernichtet.

**Freundin Wiens.** Ihr Urtheil ist nicht ganz zutreffend. Gewiß sind viele Kinder in dem Buche. »Wiener Kinder« solcher Art, daß sie in jedem anderem Orte leben könnten, aber viele der kleinen Persönchen sind echte Wiener Pflanzen, die eine andere Stadt kaum hervorbringen vermag. Alle Geschichten zusammen geben ein Bild unserer Jugend aus fast allen Gesellschaftsschichten. Es sind gesunde, gemüthvolle Literaturzeugnisse die man unbedenklich einer jungen Dame in die Hand geben darf. Die »Neue freie Presse« schreibt folgendes über das Werk: »Das vorliegende Buch gehört zu den seltenen Erscheinungen auf literarischem Gebiete. Vierzehn Autoren, darunter die hervorragendsten

der Kaiserstadt, öffneten ihre Mappen und lieferten das Beste, was sie an Geschichten aus dem Leben der Kinder geschrieben haben. Nicht literarische Paradestücke sind in diesem Werke vereinigt, sondern interessante Skizzen aus dem Kleinleben der Familie aber das Ungezwungene, Herzliche der kleinen Erzählungen wird Leben fesseln, dem Sinn für die Poesie des Kinderlebens, für die Freuden der Familie bechieden ist. Es gewährt einen eigenen Reiz, wenn die Ebner-Eschenbach, die sonst die schwierigsten Probleme künstlerisch gestaltet, ihre leidenschaftliche Liebe zum Baby-Kessen schildert, ihr Werben um seine Gunst, die Rivalität mit dem Hofstaat des kleinen Prinzen.« Das Buch, das mit hübschen Illustrationen geziert ist, eignet sich besonders als Geschenk für Mädchen, junge Frauen, Familien und wird namentlich Vorlesern gute Dienste leisten.

**Abonnetin Z.** Sie wollen ein Urtheil über ihre Poesieen? Sie scheinen in der Wahl der Autoren, von denen Sie Ihre Gedichte entlehnen, sehr vorsichtig zu sein.

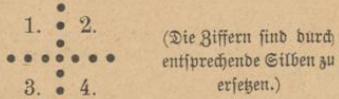
**Buchh. G. in W.** Ihr lobendes Urtheil über »Ich kann schon lesen« freut uns sehr, doch theilen wir Ihre Ansicht betreffs der coloristischen Ausstattung von Kinderbüchern nicht. Gerade in dieser Beziehung möchten wir reformierend auftreten und das Urtheil und den Geschmack des Publikums in andere Bahn lenken. Wenn es sich um Kenntnis von Natur-Objekten handelt, also z. B. in der Naturgeschichte, da soll und muß die Farbe — und zwar getreue! — zur Geltung kommen; bei anderen Jugendbüchern soll einerseits der Einbildungskraft der jugendlichen Leser freier Spielraum belassen bleiben, andererseits aber, und das ist das Wichtigere, muß die Jugend vor Geschmacksverbildung bewahrt bleiben, indem die Auffassung der schönen Formen nicht durch die mehr schreiende, oft disharmonische Farbengebung verdunkelt wird. »Ich kann schon lesen« ist ein nach pädagogischen Grundsätzen verfaßtes Werk, dessen Werth höher ist als die zahllose Fabrikware.

Die nach Schluß der Redaction eingelangten Mode-Neuheiten befinden sich im Inseratentheil.

Weihnachts-Noten-Kryptogramm.



Kreuz-Silberräthsel.



1. 2. Fliegt durch den Weltraum Und trägt der Menschheit flücht'gen Traum.
3. 4. sport dich zu raschem Thun, Und wenn du 's hast, darfst du nicht ruh'n.
3. 2. halt' heilig immerdar!
3. 1. gibt uns der Vögel Schaar.
1. 4. ist dir als Baum bekannt;
4. 1. scheint mancher an Verstand.

Clara Mey (Erling).

Räthsel.

Christabend- Königsprozession.

	o	ob's	mer-	o					
		mag	nim-	ein-	mehr-				
		mir	men	denkt	hol-				
		geht's	wie's	es	kom-	schl-	der		
		dacht	ent-	wol	und	en-	äst		
		ge-	nach-	»heut'	lein	wär'	gel	(aus: ein	
		kind	christ-	ge-	flü-	zwei	trüg'	h	»c
		ber's	ü-	zen	den	b	t	i	r
		tag	gan-	hat	e	a	f		
				wacht	n				
				ge-	d-				
				müd'	hat	dolc	von		
				Kind-	chen	sich	ru-	sper-	ling)

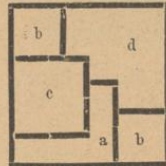
Anagramm.

Ein Mädchenname von weichem Klang — Und wenn Ihr die Zeichen versehet: Ein heimlicher Vogel, dess' munt'rer Sang Den lauschenden Wand'rer ergötzet.

Lösungen der Räthsel in Heft 5.

Ansatz-Räthsel: Man beginnt mit »E« oben, überpringt nach rechts herum jedesmal 4 Buchstaben (wie Solches durch die Anzahl der Herzen im inneren Bilde angedeutet wird) und erhält: **Eine, die mit Herzen spielt.**

Geometrische Verwandlungsaufgabe:



Tannenzapfen-Räthselprung:

Leise rauschend durch Ämnen, Zieht der Abendwind, Flüstert alte, düst're Mären, Die vergessen sind. Von den Bäumen herbstestrauchig Sinkt nun Blatt auf Blatt, Sucht in der Ruine Schweigen Eine Grabesstatt. Fallen wird auch sie, die trotzig Wand' Jahrhundert stand, Ziehen werden, wo sie ragte, Nebel über's Land.

(Aus: »Am Abend« von Ernst Ziel).

Wörter-Eintheilungs-Räthsel:

BEOM  
MOLDAU  
OSTERN  
STERIL  
HORANT  
NNU

Verlag der: »Wiener Mode«. — Verantwortlicher Redacteur: Franz Ballnöfer. — Farben von F. Wüste. — Schriften von Brendler & Marklowsky, f. u. f. Hoflieferanten, Wien. — Druck und Papier der »Steyrer-mühl.« — Für die Druckerei verantwortlich: Albert Fick.

Praktischer Rathgeber.

Seidene Bänder reinigt man durch Eintauchen und Ausreiben in Terpentinöl, dieselben werden der Länge nach mit Daumen und Zeigefinger ausgestrichen, und noch naß auf beiden Seiten geplättet.

Orangenliqueur.\*) Acht Stück schönen Orangen schält man vorsichtig die gelbe Haut ab, schneidet sie nudelig, gibt sie mit 1/10 Liter Alkohol

in die Anseßflasche und läßt sie 14 Tage unter wiederholtem Aufrütteln stehen. Hierauf bereitet man von 2 Liter Wasser und 1 Kilo gelben Rohrzucker dicken Zuckersyrup und vermischt ihn erkaltet mit dem filtrirten Orangenbranntwein.

**Alpestre.** Alpenpflanzen zur Selbstbereitung eines hochfeinen, an Wohlgeschmack der echten Chartreuse völlig gleichkommenden Liqueurs. C. Berok, Wien, I., Wollzeile 9.

\*) Aus »Die Kochkunst«. Kochbuch der »Wiener Mode«, elegant in engl. Leinwand gebunden fl. 3.60 = W. 6.



# Als Weihnachtsgeschenke empfohlen!



Verlag der „WIENER MODE“ — Wien, Leipzig, Berlin, Stuttgart.

K. k. Staatsmedaille 1895. — Ehrendiplom Chicago 1893.



## „Ich kann schon lesen!“

Ein Lese- und Bilderbuch für unsere Kleinen.

Von **Ph. Brunner**,  
Redacteur des Beiblattes der Wiener Kinder-Mode.

Gebunden fl. 1.20 = M. 2.—.

Ein reizendes Geschenk, das die schöne Aufgabe, „unterhaltend zu belehren“, voll und ganz erfüllt.

## Wir Frauen und unsere Dichter

von **Laura Marholm**.

Elegant ausgestattet mit den Porträts der Dichter: Gottfried Keller, Paul Heyse, Björnson, Henrik Ibsen, Tolstoj, Strindberg und Guy de Maupassant, sowie zahlreichen Vignetten.

Preis gebd. fl. 2.60 = M. 4.50. \*

Dieses ungewöhnliche Buch wird auf jede Frau, die es liest, wie ein großes Ereignis wirken und nicht nur ihr Verständnis für unsere modernen Frauenschilderer erhöhen, sondern auch auf die Entwicklung des eigenen Charakters von kräftigendem Einfluß sein.

## Das Wohl des Kindes.

Preis 90 fr. = M. 1.50.

Allen Müttern und Kinderpflegerinnen sei das Büchlein bestens empfohlen, denn es enthält wissenschaftlich begründete und auf vieljähriger Erfahrung beruhende Rathschläge eines gediegenen Arztes und medizinischen Schriftstellers für die Pflege des Kindes vom Tage der Geburt bis ins schulpflichtige Alter. Der billige Preis macht es allen Müttern zur Pflicht das Werkchen anzuschaffen.

## Etiquettefragen.

Die Gesetze der Etiquette für die bürgerliche Gesellschaft.

Von **Briefkastenmännchen der „Wiener Mode“.**

Preis broschirt 90 fr. = M. 1.50.

Der Verfasser, welcher die Wünsche und Anschauungen der Frauenwelt so genau kennt, hat in „Etiquettefragen“ ein Werk geschaffen, wie es in gleicher Vollständigkeit und Eigenart nicht existirt. Die Regeln des guten Tones, ohne deren Kenntnis sich Niemand in der modernen Gesellschaft bewegen kann, werden ohne Behanerie, aber unter genauer Abwägung des Zulässigen und des Verbotenen dargestellt.

## Die Kunst schön zu bleiben.

Von **Mona Patzki**.

Mit einem **Lexikon der Schönheitspflege**

und einem **Vorwort von August Beyer**.

Hochlegant ausgestattet, mit zahlreichen Vignetten, gebunden, in einem zierlichen Sammtbeutel als Hülle.

Preis fl. 3.— = M. 5.—.

In dem Werke „Die Kunst schön zu bleiben“ ist Alles zusammengefaßt, was an Schönheitsmitteln, Recepten ac. durch die Erfahrung erprobt wurde; es ist aber auch Alles vermieden, was zu unnützer Qualifikation verleiten könnte. — Jede Angabe der Verfasserin ist von einer hervorragenden ärztlichen Autorität auf das Sorgfältigste überprüft.

Vom hohen k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht als Lehrmittel für Mädchen-Bürgerchulen, Lehrerinnen-Bildungsanstalten, Schulen für weibliche Handarbeiten und Bildungscurse der Arbeitslehrerinnen autorisirt.

Handarbeits-Bibliothek der „Wiener Mode“.

## Album der Monogramme für Kreuzstich.

38 farbige und schwarze Tafeln mit 586 Original-Compositionen sammtlicher Monogramme von AA—ZZ, sowie Einzel-Alphabete, Ziffern, Kronen, Wappen u. s. w.

Mit Vorwort und Inhalts-Verzeichniß. **Sechste Auflage.**

Preis: fl. 1.50 = M. 2.50. Vorzugspreis für Abonnentinnen der „Wiener Mode“: fl. 1.— = M. 1.70.

## Lehrbuch des Schnittzeichnens.

(System „Wiener Mode“.)

Ein starker Band mit zahlreichen Zeichnungen in Leinen gebunden.

Preis fl. 1.50 = M. 2.50. —

Das von Fräulein A. Meyer, Directrice der Schnittmuster-Abtheilung der „Wiener Mode“, verfaßte Werk bringt einen überaus klaren, durch zahlreiche Vorbildungen unterstützten Lehrkurs des Schnittzeichnens nach dem an vielen hunderttausend Mustern erprobten System „Wiener Mode“, welches dadurch Gemeingut der Frauenwelt wird.



## Wiener Kinder.

Mit Beiträgen von

Ferdinand v. Saar, Marie v. Ebner-Eschenbach, Vinc. Chiavacci, Waldm. Groller, F. Groß, Fuchs-Talab. A. Koel, Manuel Schmitzer, P. v. Schönthan, Sgm. Schlessinger, Ed. Föhl, M. Urbantschitsch, Adolf Wilbrandt und S. York-Steiner.

Reich illustriert.

Preis: brosch. fl. 1.80 = M. 3.—, geb. fl. 2.40 = M. 4.—

Ein passendes Geschenkwerk.

Kindergeheimnisse für Erwachsene sind es, die wir hiermit der Lesewelt bieten, Erzählungen, in denen der ganze Reiz des Wiener Kindes, dieser lieblichsten Blüthe unserer Kaiserstadt, athmet und lebt. Wir sind stolz darauf, daß die Elite der Wiener Schriftsteller, an ihrer Spitze Altmeister Ferdinand v. Saar und Marie v. Ebner-Eschenbach, sich vereinigt hat, um unsere Idee zu verwirklichen.

## Namenlos.

Gedichte

von

\*

\*

Vornehmes Geschenkwerk.

Preis fl. 1.80 = M. 3.—

Durch alle Buchhandlungen, wo keine existirt vom Verlage der „Wiener Mode“ zu beziehen.

Zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne:  
**EUCALYPTUS-MUNDESSENZ**  
 2423 Oest.-ungar. Patent. — Mention honorable Paris 1878. Daselbst ist auch zu haben: Die k. u. k. priv. spec. Mundseife von Dr. C. M. Faber.  
 Intensivst antiseptisch; unfehlbar gegen Geruch aus dem Munde, von Leibzahnarzt vld. Sr. Majestät des Kaisers Maximilian I. etc.  
**Dr. C. M. Faber,**  
 Haupt-Versandstelle: **Wien, I., Bauernmarkt Nr. 3.**  
 Niederlagen in allen Apotheken, Droguerien und Parfümerien.

## Schweizer Seide

**Seidenstoff-Fabrikanten in der Schweiz** . . . . . ca. 80  
**Seiden-Webstühle (Handstühle)** . . . . . ca. 24.000  
**Seiden-Webstühle (mechanische)** . . . . . ca. 8.000  
**Seidenstoff-Production per Jahr** . . . . . ca. 30.000.000 Meter.

**Seidenstoff-Proben** — grosse — unserer Vorräthe in schwarz, weiss und farbig von 55 Pfg. bis 20 Mark per Meter senden wir auf Verlangen umgehend an Jedermann und fügen zur Bequemlichkeit der geehrten Damen frankirte Retour-Adressen bei.

Die gewählten Stoffe senden wir porto- und steuerfrei in die Wohnung, in jedem beliebigen Quantum.

**Schweizer & Co., Luzern (Schweiz),**  
 Seidenstoff-Export. 2475

## STICKEREI-MATERIAL.

**Waschechte Baumwoll-, Seiden-, Leinen-, und Schafwooll-Garne** in allen Stärken und in 500 Farben, sämtlich D.M.C.-Fabrikat. Ferner D.M.C.-Strickbaumwolle und Leinenstrickzwirn. Grosses Lager von Stickereistoffen. Angefangene Stickereien. **Lehr- und Musterbücher** für alle Arten weiblicher Handarbeiten. Preiscurant und Master auf Verlangen franco.

**Maison TH. de DILLMONT (Comptoir alsacien de Broderie)**  
 WIEN, I., Stefansplatz 6 (Zwetthof). 2435

## K. u. k. Hofspielwaaren-Haus

Josef Mühlhauser's Nachfolger,  
**C. Bux,**  
 Wien, I., Rauhersteingasse Nr. 8 (Mozarthof).



Gegründet 1859. Telephone 2161.

empfehit sein reichhaltiges Lager in Kinderspielwaaren-Specialitäten, In- und Ausländer Fabrikate, ferner Lawn-Tennis, Sports, Velocipèdes, Kinderwagen etc. etc.  
 Illustrierte Preiscurante auf Verlangen gratis und franco. 2496

Leder-, Holz- und Bronze-Galanteriewaren, feinste imitirte Schmuckgegenstände.

## Josef Kainrath

Wien, I., Graben.

Reise- u. Toilette-Artikel, Fächer, Spazierstöcke und Regenschirme.

2651

**Zur Stadt Lyon**

Wien  
 I., Tuchlauben 13  
 vis-à-vis Mattonihof.

Seidenwaren-Fabriks-Niederlage.

Echte Lyoner Seide **88 kr.**  
 in Farben, per Meter

Echte Lyoner Seiden-Brocate **95 kr.**  
 in Schwarz, per Meter

Muster auf Verlangen gratis und franco.

Lyon  
 Rue Lafont 10.

2549

## Unübertroffen!

als Schönheitsmittel und zur Hautpflege, zur Bedeckung von Wunden, sowie in der Kinderstube

**LANOLIN** -Toilette-Cream-

aus patent. Lanolin der Lanolin-Fabrik Martinikenfelde.

Nur echt, wenn mit



**LANOLIN**

In Zinntuben à 25 kr. und Blechdosen à 15 kr. und 10 kr.

Schutzmarke „Pfeilring“

In den meisten Apotheken und Droguerien Wiens sowie der österreichisch-ungarischen Monarchie. 2598

Das beste Weihnachts-Geschenk ist unstreitig ein garantirt gut passendes Mieder aus besten Stoffen erzeugt in all. Preislagen m. echt. Fischbein

## Löwy & Herzl, Wien, VI., Mariahilferstrasse 45 (Hirschenhaus).



Wiener Façon.

Grösstes und elegantestes Wiener Mieder-Atelier.

Prämiirt: in Brüssel mit der grossen goldenen Medaille, I. Wr. Mode-Ausstellung mit der silbernen Medaille, Laa a. d. Th. mit der silbernen Medaille.

Specialität: Wiener Façon, macht schlanken Damen eine schöne, volle Büste, eine sehr beliebte Façon, in einfacher Ausführung fl. 5.—, aus besserem Stoff mit echtem Fischbein fl. 6 und fl. 8, feinstes Zugehör und elegante Ausstattung von fl. 10 bis fl. 16.

Specialität in Mignon-Commode-Miedern, das Beste und Bequemste, was bisher erfunden wurde. Preis fl. 4.—, 5.—, 6.— bis 10.—.

Die P. T. Damen werden ersucht, genau unsere Firma zu beachten, da sehr viel Imitationen im Verkehre sind, welche alle nicht dem Zwecke entsprechen und wir keine weitere Filiale oder Verkaufsstelle besitzen.

Für Mieder Mass über's Kleid genommen: A-B Taille, C-D Umfang von Brust und Rücken, E-F Hüftenweite, G-H Höhe unter dem Arme bis zum Schluss, H-J Planchettenlänge.

Anfertigung nach Maas binnen 24 Stunden. — Versandt nur gegen Nachnahme. Preiscurant gratis und franco. — Nichtconvenirendes wird bereitwilligst ungetauscht.



Bauchmieder.

## Leichner's Fettpuder und Leichner's Hermelinpuder

Gesichtspuder für Tag und Abend, festhaftend, macht die Haut schön, rosig, jugendfrisch, weich; es ist unschädlich und man sieht nicht, dass man gepudert ist. Auf allen Ausstellungen mit der goldenen Medaille ausgezeichnet; im Gebrauch beim höchsten Adel, der ganzen Künstlerwelt und ist zu haben in allen Parfümerien, jedoch nur in verschlossener Dose mit Schutzmarke „Lyra und Lorbeerkrantz“. Man verlange stets: **Leichner's Fettpuder. L. Leichner,** Parfümeur-Chimiste, Königl. Hoftheaterlieferant, Berlin. 2 25



## Für Haus und Küche.

Küchenzettel vom 16. bis 31. December.

Montag: Brabanteruppe, Judianreste mit Sauerkraut, Haltermüdel.  
Dienstag: Leberpuréesuppe, Hirschfleisch mit Sauce und Nierenknödel, Crémekäse.

Mittwoch: Griesnoderlsuppe, gebackenes Kalbfleisch mit Karfiol à la hollandaise, Citronenanlauf.

Donnerstag: Barszcz, Brazy mit Nudel, gebackene Nespelspalten.  
Freitag: Linsensuppe, Schellfisch mit Essig und Del, Griesknödel mit Zwetschepfeffer.

Samstag: Nollgerienuppe, Rindfleisch mit Paradeisauce (Conserve) und Reis, Semmelschwarm mit Compot.

Sonntag: Brandkräpchen in brauner Suppe, Kartoffelwammeln mit Schinken, gebratene gefüllte Gans mit Selleriesalat, polnische Reiscrème.

Montag: Geflügelsuppe, überdünstetes Rindfleisch mit Tachonya, Metternichschnitten und Compot.

Dienstag: Mittag: Rümmelesuppe, Pfannkuchen mit Topfenfülle.  
Abend: Fischjulze, Meerfisch mit Butter und Klosterkartoffel, Bralinestorte\*, Giardinetto, Nougat\*\*).

Mittwoch: Fasnocken in brauner Suppe, Salat à la Barbaraise, Filets garniert à la jardinière, gebratener Fasan mit Compot, Dotterkoch.

Donnerstag: Hirneconsommé, Fischschnitz mit Trüffelsauce, Reh- rücken mit Butterteig, Crème in Gläsern.

Freitag: Champignonsuppe, Fischsalat, Krautstrudel.

Samstag: Nudelsuppe, Prager Kaiserfleisch mit Sauerkraut und Erbsenpurée, Giardinetto.

Sonntag: Einmachsuppe mit Fritlaten, marinirte Seisforellen, Nierenbraten mit Salat, Chokoladefoch.

Montag: Ungarische Selschuppe, Rumpsteak mit Blankohl, Tutti- Fruttikräpchen\*\*\*).

Dienstag: Mittag: Kartoffelsuppe, Schnedencroutons mit Paprika- kraut, Spatzvögel.

Abend: Suppe in Schalen, Fisch mit Mayonnaise, ge- bratenes Spanferkel mit wälschem Salat, gesülzte russische Crème, Punsch mit Potize und Krapsen.

\*) **Pralinestorte.** Man vermischt 15 Deka gestoßenen Zucker mit 15 Deka gemahlene Mandeln, läßt sie bei mäßigem Feuer unter fortwährendem Rühren zu einer Masse verschmelzen und gibt diese zum Auskühlen auf das bebutterte Blech. Inzwischen rührt man 15 Deka geschälte fein geriebene Mandeln mit 2 ganzen Eiern und 15 Deka Zucker schaumig, gibt nach und nach 15 Deka zerlassene Butter und 8 Dotter in die Masse und zum Schluß 6 Deka von den vorerwähnten gebrannten Mandeln, die man ausgekühlt überstößt, dazu; dann 6 Deka Mehl, etwas Zimmt, Citronenschalen und den Schnee von 6 Eweis. Aus dieser Masse bäckt man 3 dünne Blätter, die man erkaltet mit nachfolgender Fülle zusammen- setzt: Gleichfalls mit Zucker gebrannt und ausgekühlt, feingeriebene Mandeln vermennt man mit gezuckertem Oberschraum, füllt damit die Lorte, überspreicht sie außen glatt mit Oberschraum und bestreut sie dicht mit etwas gröber gelassenen gebrannten Mandeln.

\*\* **Nougat.** 1/2 Kilo Honig kocht man unter häufigem Umrühren beinahe zum Bruche, mischt den heißen Schnee von 2 Eweis bei, rührt die Masse auf gelindem Feuer weiter, mischt 1/2 Kilo geschwollte, in dünne Streifen zerschnittene Mandeln, denen man feingeschnittene Pistazien und Haselnüsse nebst Orangenblüthenwasser oder Rosenwasser beigemengt

hat, dazu und streicht die Masse, sobald sie ganz dick ist, 1 cm stark rasch auf weiße Oblaten auf. Vor dem Erkalten schneidet man länglich viereckige Streifen davon. Türkischer Honig, welcher große Zähigkeit mit Nougat hat, aber billiger zu stehen kommt, wird folgend bereitet: Man kocht 1 Kilo Rohzucker mit Wasser bis er dick wimmelt und unter fortwährendem Rühren langsam weiter, bis ein zäher Brei entsteht; in diesen drückt man den Saft einer kleinen Limonie und eine Abkochung von Saponariawurzeln (beikünftig 2,0 Liter), rührt die Masse auf gelindem Feuer weiter, wobei der Zucker theilweise Caramelisirung erleidet, gibt etwas gehackte Mandeln oder Haselnüsse und ein paar Löffel Honig dazu und rührt bis zum Erkalten fort. Man kann türkischen Honig zwischen Tafeln von Oblaten 1/2 cm hoch streichen und ihn in längliche Streifen geschnitten serviren.

\*\*\* **Tutti-Fruttikräpchen.** Man macht oder kauft bei m Zuckerbäcker kleine Krapsenhilfen aus spanischem Wind, überzieht diese Hilfen mit weichem, rosafarbigem Eise, dem man Himbeersaft beigegeben hat, und füllt zwischen je zwei fest geschlagenen Oberschraum, in den man Zucker und Stücken von Datteln, Mandeln, Citronat, Quittenkäse, Nüssen, Weichfleisch zc. gerührt hat. Es ist gut, die Schüssel mit den Kräpchen bis zu dem Gebrauche über Eis zu stellen. K. A. H.

### Miscellen.

**Das beste Weihnachtsgeschenk für die Kinder.** Einen riesenhaften Erfolg hat ein Spiel- und Beschäftigungsmittel für Kinder erzielt, das in seiner äußeren Form wenig anspruchsvoll antritt, dem aber so reiche Vorzüge innewohnen, daß ihm thätlich ein hoher bleibender Werth beizumessen ist. Wir meinen die Unter-Steinbänkchen der Firma F. W. Richter & Cie., Wien. In unserer Zeit des Fortschrittes und der Technik ist von Werth, wenn schon im Kinde der Sinn für die Form geweckt wird und daß dies durch kein anderes Beschäftigungsmittel in ähnlicher Weise erreicht werden kann, bewirkt ein Blick auf die form- vollendeten Vorlagen. Ein nicht zu unterschätzender Vortheil der Kästen ist ferner deren Unverwundlichkeit, da etwa verloren gegangene Steine jederzeit ersetzt und die Kästen durch Hinzukauf von Ergänzungsstücken planmäßig vergrößert werden können.

## Die Kochkunst.

### Kochbuch der „Wiener Mode“.

Vollständige Sammlung von Kochrecepten.

Lehrbuch des Kochens und Anrichtens, der Dunstobst- und Getränkebereitung nebst 365 Menus für alle Tage des Jahres und einem Anhang:

Küche für Leidende.

In englisch Leinen gebunden (über 850 Seiten stark).

Preis fl. 3.60 = M. 6.—.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder durch die Administration der „Wiener Mode“.

## Mattoni's Ciesshübler

Fr. Watzek's Lager aller in- u. ausl. Mehl-Specialitäten befindet sich jetzt: Wien, I., Bräunerstrasse 12, Ecke der Stallburggasse.

## Ludwig Nowotny

Handarbeits-Specialitäten-Geschäft  
Wien, I., Freisingergasse 6.

Alle Arten Stickereien, Häklereien, Montirungen, wie sämtliche dazu gehörende Mate- rialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahl- Sendungen auf Wunsch umgehend. 2298

Zur Besorgung von

## Commissionen aller Art in Wien

(Einkäufen, Bestellungen, Mustersendungen u. s. w.)

wird

Frau Emma Mayer, IV./1, Wienstrasse 19,

den P. T. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ als vertrauenswürdig bestens empfohlen. 1731

**BERNDORFER METALLWAREN-FABRIK ARTHUR KRUPP IN BERNDORF**

NIEDERLAGEN:  
WIEN: 1. WOLZELLE 12 + 1. GRABEN 12 + 1. BOGNERGASSE 2 + V. MARIANHILFERSTR. 19-21  
BUDAPEST: WAITZNERGASSE 25 + PRAG: GRABEN 37.  
BERLIN: LEIPZIGERSTRASSE 43.

VERSILBERTE TAFELGERÄTHE,  
BESTECKE, TAFELAUFSÄTZE.  
GIRANDOLS, THEE-UND KAFFEE-SERVICES ETC. ETC.  
KUNSTBRONZE.

KOCHGESCHIRR  
AUS  
REINNICKEL.

PREISCOURANTE UND PROSPECTE GRATIS.

Ateliers für Wohnungs-Einrichtung  
2463 Brandt & Grünholz,  
Wien, II., Praterstr. 50.

# WIENER MODE



*Vorlage für einen Fächer mit Malerei auf Crêpe de Chine.*  
(Beschreibung im nächsten Hefte.)

✦ Mit diesem Hefte endet das I. Quartal. ✦

Um rechtzeitige Erneuerung des ablaufenden Abonnements wird im Interesse der regelmäßigen Zulieferung höflichst ersucht.